

Der Baumeister des Prinzen Eugen: Johann Lucas von Hildebrandt

Österreichs Kunstgeschichte kennt ein hartnäckiges Klischee: das von der Rivalität zwischen den **Barockbaumeistern** Fischer von Erlach und Hildebrandt. Eine neue Hildebrandt-Monografie schaut erstmals genauer hin.

VON GÜNTHER HALLER

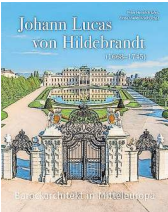
Auch in der Kunstgeschichte geht es nicht immer fair zu. Gemeint ist das eklatante Ungleichgewicht in der wissenschaftlichen Betrachtung der beiden größten österreichischen Barockbaumeister, von Johann Bernhard Fischer von Erlach (1656-1723) auf der einen und Johann Lucas von Hildebrandt (1668-1745) auf der anderen Seite. Die Lebenszeiten der beiden Architekten überlappen sich weitgehend, oberflächlich wurden sie oft als „Konkurrenten“ betrachtet, die um dasselbe Segment an Auftraggebern kämpften. Beide waren bei Adel, Kirche und Bürgertum gleichermaßen geschätzte Baukünstler, hatten ein vielschichtiges Werk vorzuweisen, hatten europäischen Rang. Dennoch war die Aufmerksamkeit, die ihnen die Nachwelt zollte, verschieden.

Barock war lange Zeit ein eher unscharf gebrauchter Ausdruck für kulturelle Strömungen und Befindlichkeiten. Es stieß im 19. Jahrhundert auf Ablehnung. Hildebrandt fand in den Architekturzeitschriften fast keine Erwähnung, und selbst wenn sein Werk offensichtlich als Vorbild oder Inspiration für Neubauten herangezogen wurde, fand seine Person keine Berücksichtigung. Dabei war er für das Neobarock des Historismus durchaus von Einfluss. Man findet heute in der Wiener Innenstadt noch Zeugnisse dafür, wie wenig Aufmerksamkeit den Architekten als Schöpfern von Gebäuden zuweilen zukommt. Das Stadtbild wird geprägt von den Fassaden der Gebäude, doch man kennt eher den Ort und die adeligen Besitzer als die architektonischen Urheber. Die Errichtung von Palästen war eben Sache des Bauherrn.

Kulturelle Hausgötter der Republik

Nach 1945 spielte bei der ideologischen Neuausrichtung Österreichs die Kultur eine große Rolle. Das Barock wurde nun als typisch österreichische Epoche verinnahmt. Auf der Suche nach großen „österreichischen Menschen“ stieß man auch auf Fischer von Erlach. Er kommt sogar in einer Rede des ersten Bundeskanzlers, Leopold Figl, vor. Dann war

ERSCHIENEN



Peter Heinrich Jahn, Anna Mader-Kratky (Hg.): **Johann Lucas von Hildebrandt (1668-1745).** Barockarchitekt in Mitteleuropa Imhof-Verlag, 496 Seiten, 81,30 Euro Der Band enthält 26 Forschungsbeiträge, zwei davon in italienischer Sprache; zahlreiche Abbildungen.

In der derzeit laufenden Ausstellung „Canaletto und Bellotto“ im Kunsthistorischen Museum Wien sind nach dem Tod des Architekten entstandene Gemälde von Hildebrandts Bauwerken zu sehen. Sie geben Auskunft über den Zustand und die Aufnahme seiner Werke in den Generationen nach ihm.

kein Halten mehr: Fischer wurde im damals beliebten Rückgriff auf die Wurzeln des Abendlandes Thema in Ausstellungen, Katalogen, Biografien. „Der Architekt und der re-austrifizierte Wolfgang Amadeus Mozart fungierten nun als zentrale kulturelle Hausgötter der jungen Zweiten Republik, Fischer von Erlach wurde eine zentrale Referenzfigur.“ (Werner Telesko)

Hildebrandt war durch das ständig wiederholte Rivalitätsklischee völlig im Schatten des etwas älteren Zeitgenossen und wurde in der Forschung stiefmütterlich behandelt. Hängt es damit zusammen, dass die Kunstgeschichte Stilentwicklungen mit Vorliebe an Sakralbauten ablas? Hildebrandt baute vor allem Profanarchitektur wie Adelspaläste. Die einzige Monografie über ihn, verfasst von Bruno Grimschitz, wurde vor 67 Jahren geschrieben. Dann aber kam das Jahr 2018 und der 350. Geburtstag Hildebrandts, auf den so bedeutende Bauwerke wie das Obere und Untere Belvedere, das Palais Daun-Kinsky und die Peters- und Piaristenkirche in Wien oder Stift Göttweig in Niederösterreich zurückgehen. Die Österreichische Akademie der Wissenschaften hielt ein international besetztes Hildebrandt-Symposium ab, um den Stand der Forschung zu ergründen und das Werk neu zu bewerten.

Man kennt eher den Ort und die adeligen Besitzer als die architektonischen Urheber.

Es dauerte dann bis 2025 (Corona!), bis der grundlegende Tagungsband - abdecken sollte dieser die große Bandbreite des Hildebrandt'schen Œuvres - vorgelegt werden konnte (siehe Literaturhinweis). Die beiden Herausgeber, der Dresdener Kunsthistoriker und Barockspezialist Peter Heinrich Jahn, und Anna Mader-Kratky, die wissenschaftliche Leiterin der Schönbrunn Group mit dem Forschungsschwerpunkt Architekturgeschichte, stellten vor Kurzem den Band in der Akademie vor. Viele Fachkollegen und -kolleginnen,



darunter die Beiträge zu dem prunkvollen Band, waren anwesend.

Ein Beweggrund für dieses Projekt war auch, das angesprochene Verhältnis zu Fischer von Erlach neu auszubalancieren. Dabei ging es darum, die notorische Austro-Fixierung zu hinterfragen. Hildebrandt war gebürtiger Genuese, der in Rom ausgebildet wurde, er leistete in Piemont und der Lombardei in der kaiserlichen Armee Militärdienst, übersiedelte, ohne zunächst ein Wort Deutsch zu sprechen, nach Wien, um von dort aus fortan in Österreich, Böhmen, Mähren, Schlesien, Franken und Ungarn einschließlich Kroatien Werke zu hinterlassen. Migration und Grenzen überschreitendes Reisen, Agieren und Korrespondieren waren für ihn typisch, schreiben die Herausgeber. Er müsse daher nach heutigen gesellschaftlichen Vorstellungen als Europäer verstanden werden. Es sei Zeit, sich von der überkommenen nationalstaatlich gesinnten Betrachtungsweise zu lösen. Der Untertitel des Bandes sei daher bewusst gewählt: „Barockarchitekt in Mitteleuropa“.

Wien im Baufieber

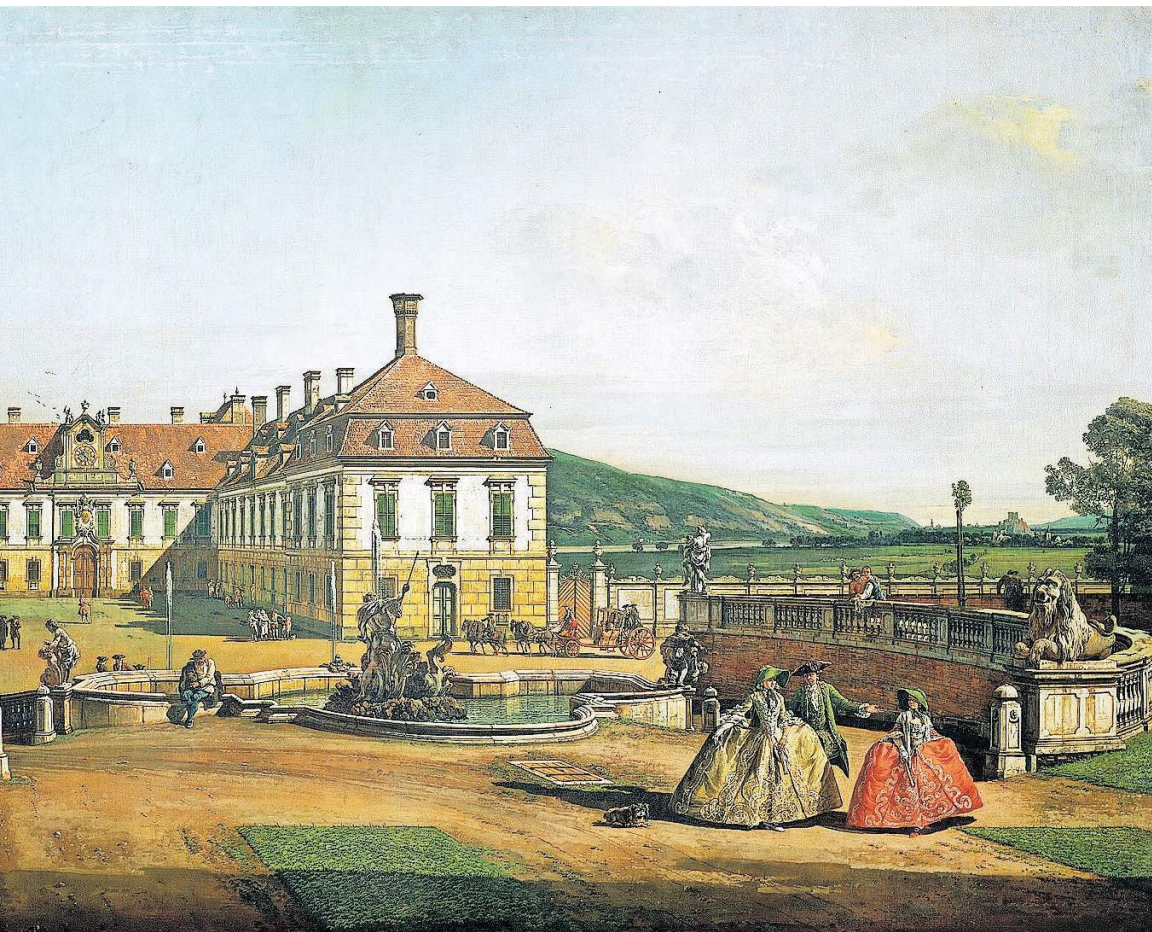
Die ersten drei Jahrzehnte seines Lebens verbrachte Hildebrandt in Italien. Beim päpstlichen Architekten Carlo Fontana in Rom absolvierte er seine Ausbildung als Zivilarchitekt, doch es verschlug ihn nach einer zweiten Ausbildung als Militäringenieur zum kaiserlichen Heer in Piemont. Er nahm als Festungsingenieur an drei Feldzügen des Prinzen Eugen von Savoyen teil, war im Gefolge nicht nur eines Feldherrn, sondern eines Mannes von imponierender gesellschaftlicher und

EINWURF

Jähzorniger

Baumeister. Der adelige Auftraggeber Hildebrandts, Johann Graf Harrach, berichtet von einem Schreiduell mit dem jähzornigen Architekten, zum Beispiel beim Bau eines Gewächshauses „wegen der glas scheiben, welche er so gros verlangt ... ich aber wollte sie Vill gleiner haben, er hat aber so geschrien, Und protestieret das es nicht sein könne, und alles Verdorben wurde, das endlich weichen und nachgeben müssen, dan er ist Architect Und nicht ich ...“ Die Zeilen offenbaren das enorme Selbstbewusstsein Hildebrandts und die Vehemenz, mit der er seine Vorstellungen durchzusetzen verstand.





Bernardo Bellotto
(genannt Canaletto):
Die Ehrenhofseite von
Schloss Hof zu Zeiten
des Prinzen Eugen,
entstanden 1759/60.

KHM Wien

kultureller Stellung. Als dieser wieder abgezogen wurde, ging er mit ihm nach Wien. Hier kehrte er von der Kriegsbaukunst wieder zu seiner zivilen Profession zurück und bewarb sich 1699 erfolgreich um eine Hofbaumeisterstelle. Als Hofingenieur hatte er sich um die kaiserlichen Residenzbauten zu kümmern. Es ist nicht schwer zu erraten, wer hier sein stetes Vis-à-vis war: Fischer von Erlach.

Nach 1945 wurde Barock als typisch österreichische Epoche vereinnahmt.

Wohl um seine Chancen zu verbessern, gab er an, er stamme von „teutschen Eltern“. Doch Italien war am Wiener Hof überaus präsent. „Rundum herrschte Italianità, ein regelrechtes Italienfieber“, schreibt Werner Oechslin in seinem Beitrag. Überhaupt kann man sich kaum ereignisreichere Jahre vorstellen: „Was hat Wien in dieser Epoche nicht alles erlebt“ (so Oechslin), die Pest von 1680, die Türkenbelagerung von 1683, dann 1713 nochmals die Pest (sie hatte den Bau der Karlskirche zur Folge). Die Feinde des Kaisers waren besiegt, Mars hatte abgedankt, im Wien Karls VI. regierte die „magnificenza“. Mit dem Aufblühen der Stadt begann auch die architektonische Prachtentfaltung.

Wie sah Hildebrandt aus? Wir wissen es gar nicht genau. Es gibt einige Indizien, dass ein „Bildnis eines Architekten“, das sich in den Kunstsammlungen des Krakauer Wawel befindet, Hildebrandt zeigt. Es stammt von Jacob van Schuppen, man sieht einen auf-

grund seiner teuren Pelzkleidung wohl gutsituierten Architekten mittleren Alters, der ein wenig selbstverliebt mit einem Zirkel hantiert. Ein Intellektueller ist hier zu sehen, ein architectus doctus, schreibt Peter Heinrich Jahn, dabei hat Hildebrandt im Gegensatz zu Fischer von Erlach eher ein anderes Image, das eines praktisch begabten Architekten. Es gibt von ihm kein einziges theoretisches Traktat oder seine Bauten dokumentierendes Druckwerk. „Aus welchen Gründen auch immer ließ er diese Gelegenheit, für Nachruhm zu sorgen, ungenützt verstreichen“, so Jahn.

Nachgesagt wird ihm übrigens ein schwieriger und höchst egozentrischer Charakter, „die schöpferische Leistung tritt vor sein Menschentum“, so sein Biograf Grimschitz. Egal, ob nun jähzornig, starrköpfig, selbstverliebt oder kapriziös, all diese Eigenschaften wurden ihm nachgesagt. So war dies kein Hindernis, dass er neben seiner Tätigkeit am Hof adelige Auftraggeber für sich einnahm. Von ihnen kamen prestigeträchtige Aufträge, vor allem Stadt- und Gartenpalais. Er wurde Hausarchitekt bei der Familie Harrach und zwei hochadeligen prominenten Junggesellen, Prinz Eugen und Reichsvizekanzler Friedrich Karl von Schönborn. Phasenweise war er auch fern von Wien, in Franken, tätig. In Würzburg geriet er in den Schatten des großen mainfränkischen Architekten Balthasar Neumann.

Kaiserstil und Hofkunst

Fischer von Erlach habe einen Hang zu monumentaler antikisierender Architektur gehabt, eben den vielzitierten kaiserlich-heroischen Stilmodus, hieß

es immer, Hildebrandt aber eher zu einem bürgerlich-dekorativen Stil. Seine „schwebende barocke Leichtigkeit“ wurde gegen die wuchtig-blockhafte Formensprache Fischers gesetzt, „Volkskunst“ gegen „Hofkunst“. Die beiden Barock-Dioskuren als Kontrastprogramm also. Wenn man Klischees ständig wiederholt, werden sie auch nicht wahrer, so die Autoren des Bandes. Schließlich sei Hildebrandt Schöpfer des Oberen und Unteren Belvedere, er gehört also in die höfische und vom Adel bestimmte Welt Wiens, das Obere Belvedere sei „imperatorische Architektur“. Vergleicht man Fischers Salzburger Kollegienkirche mit Hildebrandts Wiener Peterskirche, sieht man die beiden auf künstlerischer Augenhöhe, ohne jede epigonale Abhängigkeit des Jüngeren. Im niederösterreichischen Marchfeld baute Hildebrandt für den Prinzen Eugen einen Renaissance-Vorgängerbau, Schloss Hof, um zu einem Ensemble von Schloss, Garten und Meierei, das auch heute nichts von seinem Charme verloren hat. In den letzten Jahren hat sich hier das Interesse auf das rekonstruierte Gewächshaus konzentriert, ein Meisterwerk barocker Orangeriebaukunst. Thomas Baumgartner hat dazu bei der Buchpräsentation eine faszinierende Analyse geliefert.

Hildebrandt starb nach einem für damalige Verhältnisse langen Leben im Alter von 77 Jahren in Wien. Wenn es die Absicht der Autoren war, die Kunstinteressierten mit ihrer Darstellung der ganzen Bandbreite dieses Œuvres zu einem revidierten Hildebrandt-Bild zu bewegen, ist ihnen das mehr als gelungen.